

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Victor Hugos Lyrik und ihr Entwicklungsgang

Sarrazin, Joseph Victor

Baden-Baden, 1885

I. Deutsche Stimmen über die französische Lyrik im allgemeinen und Victor Hugo im besonderen

[urn:nbn:de:bsz:31-304388](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304388)

I. Deutsche Stimmen über die französische Lyrik im allgemeinen und Victor Hugo im besonderen.

In Deutschland gehört es zum guten Ton, dem französischen Volke das Gemüt und damit auch die echt lyrische Begabung abzusprechen. In der Kunstdichtung und in der Prosa allein haben die Geistesheroen des Nachbarvolkes sich die Anerkennung deutscher Leser zu erringen vermocht.

Das Lied vor allem ist ein ausschliessliches Erbe der deutschen Nation: haben doch die Franzosen in ihrer wortarmen Sprache nicht einmal ein Äquivalent! Für das Wort allerdings reicht das französische Idiom nicht hin; dass aber der Ton des volkstümlichen Liedes dem Französischen keinesweg fremd ist, könnten die meisterhaften Nachdichtungen von Édouard Schuré (Histoire du Lied) sattem beweisen, wenn nicht die von deutschen Gelehrten aus dem Schachte des Mittelalters heraufgebrachten Schätze des französischen Volkslieds eine beredtere Sprache führten.

Besessen hat also Frankreich eine volkstümliche Lyrik und es besitzt heute noch Volkslieder, deren naive und wahre Empfindung dem deutschen Volkslied völlig ebenbürtig ist; aber die vornehmen Pariser Schriftsteller ignorieren den schlichten Dorfgesang, und Paris ist der Mittelpunkt des litterarischen Lebens. Auch hier wird die Arbeit eines deutschen Forschers*) mit der Zeit einer besseren Erkenntnis Bahn brechen, wenn sie auch den Fernerstehenden vorläufig nur aus Eduard Engels geistvoller „Psychologie der französischen Litteratur“ bekannt ist.

Der Lyrik unseres Jahrhunderts gegenüber verhält sich der deutsche Leser ziemlich ablehnend, und kein Dichter dürfte eine leidenschaftlichere Verurteilung erfahren haben als der neuerdings verstorbene und mit fast übermenschlichen Ehren zum Pantheon geleitete Victor Hugo.

Diese Geringschätzung ist auf Rechnung eines engherzigen Parteistandpunktes zu setzen, welcher über dem Verfasser der bombastischen Proklamationen aus dem letzten Franzosenkrieg den echten, gottbegnadeten Lyriker, den treuen und unerschrockenen Kämpfer für die höchsten Ideale bald geflissentlich, bald auch unwillkürlich vergisst.

Bevor Victor Hugo in die politischen Leidenschaften sich gestürzt, fand er in Deutschland eine objectivere Würdigung. Es dürfte somit nicht uninteressant sein, nach mehr als einem halben Jahrhundert die Urteile der zwei grössten deutschen Lyriker über ihren französischen Bruder in Apoll zu vernehmen.

„Er hat ein entschiedenes Talent, auf den die deutsche Litteratur Einfluss gehabt hat . . . Ich möchte ihn mit Manzoni vergleichen“, sagte Goethe am 4. Januar 1827,

*) Wilh. Scheffler, Französische Volksdichtung und Sage, ein Beitrag zur Geistes- und Sittengeschichte Frankreichs. Leipzig 1884. 2 Bände. 18 Mark.

also zu einer Zeit, da Hugo erst als Lyriker sich bekannt gemacht hatte. (Eckermanns Gespräche I. 193.) Später spricht er sich über den Romanschriftsteller weniger günstig aus, *Notre-Dame de Paris**) war dem alten Herrn denn doch zu revolutionär: „Ich habe in diesen Tagen“, sagte er den 27. Juni 1831, „*Notre-Dame de Paris* gelesen und nicht geringe Geduld gebraucht, um die Qualen auszustehen, die diese Lektüre mir gemacht hat“. Gleichwohl erkennt Goethe an: „Er ist ein schönes Talent, aber ganz in der unselig-romantischen Richtung seiner Zeit befangen, wodurch er denn neben dem Schönen auch das Allerunerträglichste und Hässlichste darzustellen verführt wird“. (Gespräche III. 244, 27. Juni 1831.)

Endlich spricht Goethe am 1. Dezember 1831 die ernste Befürchtung aus, die allzu grosse Fruchtbarkeit Victor Hugos möchte seinem Talente nachteilig sein: „Wie soll Einer nicht schlechter werden und das schönste Talent zu Grunde richten, wenn er die Verwegenheit hat, in einem einzigen Jahre zwei Tragödien (sic!) und einen Roman zu schreiben etc. etc.“

Heine protestiert in den Briefen an August Lewald gegen die einseitige Hervorhebung der lyrischen Seite bei Hugo, weil er dessen Verdienste um das Theater zur Geltung bringen will. So schreibt er im Mai 1837: „Victor Hugo ist hier in Frankreich noch nicht nach seinem vollen Wert gefeiert. Hier steht seiner Anerkenntnis nicht bloss eine klägliche Kritikasterei, sondern auch die politische Parteisucht im Wege Ja, Victor Hugo ist der grösste Dichter Frankreichs und, was viel sagen will, er könnte sogar in Deutschland unter den Dichtern erster Klasse eine Stellung einnehmen“. (6. Brief über die französische Bühne, Band X, pag. 195 ff.) An derselben Stelle erklärt Heine nochmals, dass Hugo „alle seine Zeitgenossen diesseits des Rheins an poetischer Bedeutung übertragt; er ist ein Dichter und kommandiert die Poesie in jeder Form“.

Dieselben Bedenken wie Goethe hat Börne der erstaunlichen Produktivität des jungen Sängers gegenüber: „Victor Hugo kommt mir wie ein unmündiger reicher Erbe vor, der Wucherern in die Hände gefallen und Schulden auf Schulden häuft. Wenn er es so fortreibt, kann er, bis er volljährig und verständig wird, sich arm gelehrt haben“. (108. Brief aus Paris, 21. Februar 1833.)

Die Zukunft hat dieser düsteren Weissagung in glänzendster Weise widersprochen. — Von dem hellen Strahl des Hugoschen Genius wird auch der Erzzweifler Börne geblendet: er nennt in seiner Besprechung der *Chants du Crépuscule* den Dichter *le plus beau génie de la France que nous admirons et aimons jusqu'en ses défauts*. (Vergl. die Zeitschrift *Balance* vom März 1836.) Und ein andermal muss er unwillkürlich gestehen: „Es giebt Schriftsteller, die man liebt, deren Werke nämlich; liebt mit freier Liebe, nicht bloss, weil sie Achtung verdienen. Mir ist Victor Hugo ein solcher. Seine Vorzüge sehe ich mit grossen Augen, seine Fehler wie zwischen Schlafen und Wachen an. Ich entschuldige sie, und wenn ich das Buch zu Ende gelesen, habe ich sie vergessen“. (87. Brief aus Paris, 8. Dezember 1832.)

Dagegen scheinen viele deutsche Kritiker neueren und neuesten Datums sich die Aufgabe gestellt zu haben, einseitig auf die grossen Schwächen des französischen Sängers hinzuweisen. Sie vergessen dabei, dass ein auch in Deutschland anerkannter Denker irgendwo gesagt hat, nur grosse Männer dürften grosse Fehler haben. Und selbst die Wenigen, welche die ehrliche

*) Ganz anders Schmidt-Weissenfels. Ihm ist dieser Roman ein Gedicht, welches märchenhaft den Kultus der keuschen, mittelalterlichen Kunst heraufzaubert und die alte Kathedrale mit einem Glorienschein umgiebt: „Anderseits ist das grossartig und treu gemalte Zeitbild vom Ende des 15. Jahrhunderts in Frankreich eine zweite kostbare Perle dieses Werkes, eine erhabene niederländische Malerei, wie sie bisher kaum in einem Roman erreicht worden ist.“ (a. a. O. pag. 12.)

Absicht haben, ein möglichst objektives Bild vom Dichter Hugo zu geben, sind entweder mangelhaft vorbereitet, oder sie blasen aus Streben nach Popularität ins Horn der Franzosenfresser.

Wir greifen aufs geratewohl zwei Kritiker heraus, deren Urteil bei den sogenannten Gebildeten einflussreich ist, Eduard Engel und Paul Lindau; dass der erstere den andern geistig weit überragt thut nichts zur Sache. In Engels „Psychologie der französischen Litteratur“ steht zu lesen: „Echte Herzensteine sind bei dem Rhetoriker Victor Hugo erschrecklich selten. Es ist bemerkenswert, dass nur ganz vereinzelt (!) seiner Gedichte einen Komponisten begeistert haben.“ Allerdings kommt gleich dahinter das grossmütige Zugeständnis: „Am ehesten lassen sich noch aus den *Contemplations* einige von Rhetorik und Antithesen ganz freie Stücke anführen“ (pag. 269).

Herzensteine zu verstehen, ist nicht Jedermanns Sache, wird man einwerfen. Aber was muss man von der Gründlichkeit eines Litterarhistorikers sagen, — Ed. Engel hat eine ganz anerkennenswerte Geschichte der französischen Litteratur (1882) geschrieben, — dessen Studien über die Eigenart eines Dichters so wenig tief gehen, dass er z. B. bei der Datierung des vielcitierten Stückes *les Statues in les Quatre Vents de l'Esprit* sich um Jahrzehnte irrt? In diesem Cyclus nämlich giebt Hugo eine meisterliche Charakteristik der vier Bourbonenkönige von Heinrich IV. bis Ludwig XV., und zeigt, wie Ludwig XVI. schuldlos für seiner Väter Sünden büsste. Die innere Hohlheit des gepriesenen goldenen Zeitalters, das namenlose Elend des Volkes unter dem *Roi-Soleil* werden mit schonungsloser Offenheit aufgedeckt. Dazu bemerkt nun der verdiente Verfasser der französischen Litteraturgeschichte: „Diese phantastische Dichtung rührt aus Hugos bester Zeit her, ist aber von ihm, wie so vieles, erst nach jahrzehntelangem Warten veröffentlicht worden“. (Geschichte der französischen Litteratur (pag. 434.) Derselbe Irrtum kehrt pag. 258 der „Psychologie der französischen Litteratur“ wieder. Was Engel unter der besten Zeit versteht, ist klar: es ist das fruchtbare Dezennium 1830—1840. Aber Victor Hugo schrieb noch 1842 ganz anders über Ludwig XIV.: *Quant à moi, qui aime, comme vous les savez, les choses réussies et complètes . . . j'ai toujours eu une sympathie profonde pour ce grave et magnifique prince si bien né, si bien venu, si bien entouré, roi dès le berceau et roi dans la tombe; vrai monarque dans la plus haute acception du mot etc. etc.* (Le Rhin, I. 193.) Zwischen zwei einander so widersprechenden Anschauungen muss eine tiefe Kluft liegen — das Exil. Wir müssen also die oben citierte Stelle frühestens in die Zeit der Verbannung setzen.

Wenn Engel den guten Willen verrät, sich in die Werke seines Dichters zu vertiefen, so macht sich Paul Lindau die Arbeit viel leichter. Um aber seiner Kritik desto mehr Gewicht zu geben, geht er mit Victor Hugo strenge ins Gericht. In seinem Rezeptbuch findet er die Formel: Aufsteigen, Höhepunkt, Niedergang; da nun Victor Hugos dichterische Werke in diese Schablone sich nicht einzwängen lassen, so spricht Lindau dem unbotmässigen Dichter die „regelrechte Entwicklung“ ab und behauptet, er habe nur bei Beginn seiner Laufbahn in der Poesie einen wirklichen Fortschritt gemacht (so zu lesen in Nord und Süd, Juli 1877, Seite 79). Den einzigen weisen die *Feuilles d'automne* auf, mit denen für Lindau auch die Kenntnis der Hugoschen Gefühlslyrik so ziemlich aufhört. Zwar scheint er von der Existenz der 1856—1858 veröffentlichten *Contemplations* etwas zu wissen; da er aber dieses auch in Deutschland einstimmig als das reifste Produkt der Muse Hugos anerkannte Werk mit drei Zeilen abthut und in ihm eine „stärkere Ermattung“ erkennt (a. a. O. pag. 209), so dürfen wir getrost annehmen, dass Herrn Lindau die Zeit oder die Lust gefehlt hat, die zwei Bände wirklich zu studieren.

So wird in Litteraturgeschichte gemacht, und solche leichtfertige Redensarten finden im deutschen Publikum gläubige Nachbeter. Zum Glück findet sich hin und wieder ein Sachkundiger, der diesen fürwitzigen Kritikern auf die Finger klopft. Wie für Lindau gemacht sind die Worte des Professor Koschwitz in Greifswald*): „Eine so reiche Kollektion von ganz oder halb unrichtigen Angaben, verbunden mit solcher Sicherheit des Behauptens der unsichersten oder irrtümlichsten Dinge, sollte sich selbst der flotteste und unverfrorenste Litteraturbursche nicht gestatten.“

Derlei Elaboraten gegenüber erscheinen Werke wie das von G. Brandes über die romantische Schule, über welches der Verfasser dieser Zeilen in einer Fachzeitschrift ausführlich berichtet hat (cf. Quellenverzeichnis), noch wertvoller als sie an und für sich sind. Bei der Betrachtung der *Orientales* werden wir dasselbe zu berücksichtigen haben. Das umfangreiche Essay von Honegger hat nach dreissig Jahren seinen vollen Wert behalten, auch trotz der dort ausgesprochenen schiefen politischen Ansichten. Auch gelegentliche Kritiker, wie R. von Gottschall (Unsere Zeit 1882, 12. Heft, 817 ff.), Theophil Zolling (Gegenwart 1885, Nr. 23 und 24) u. A. haben die dichterische Persönlichkeit Hugos darzustellen und teilweise in ihrer Entwicklung zu verfolgen gesucht, soweit dies in einem kurzen Artikel überhaupt thunlich erscheint.

Mehr als alle Kritiker und Kritikaster zusammen hat unseres Erachtens Martin Hartmann zur Erkenntnis des französischen Nationalpoeten beigetragen. Er lässt einfach den Dichter selbst reden. Er hat im letzten Jahre mit tief eingehender Sachkenntnis und seltenem Geschmack eine Auswahl der herrlichsten Blüten aus Victor Hugos Blumengarten zusammengestellt. Aus den Jugendgedichten, wie aus den Werken des Greisenalters, von den Oden und Balladen bis auf la Légende des Siècles und les Quatre Vents de l'esprit, aus dem langen und ereignisschweren Zeitraum von 1820 bis auf unsere Tage sind alle Seiten der so vielseitigen Hugoschen Poesie durch charakteristische Proben vertreten. Wer ehrlich und unbefangen prüfen will, dem ist der Überblick durch diese (bei Teubner erschienene) Auswahl erleichtert.

II. Die Abschnitte in der Laufbahn Victor Hugos.

Zwei Ereignisse haben auf Hugos Leben sowohl, als auch auf seine Dichterlaufbahn eine so tief einschneidende Wirkung gehabt, dass unseres Erachtens die Einteilung sich ganz von selbst ergibt; haben sie doch bei ihm einen zeitweiligen Stillstand des dichterischen Schaffens verursacht.

Beide Ereignisse fallen in den Anfang des reiferen Mannesalters unseres Dichters, in das Jahr 1843. Es ist zunächst der Durchfall des Dramas *les Burgraves*, einer gigantischen

*) Diese Worte finden sich bei der Besprechung der Engelschen Litteraturgeschichte (Deutsche Litteraturzeitung 1883, Nr. 14, pag. 486). Auf Engel angewendet, sind sie, trotz einiger Mängel des Abschnitts über alt- und mittelfranzösische Litteratur, viel zu hart. Vergl. Kressner, Gallia I, 202 ff. und 363 ff.; Heller, ibid. 273 ff.; J. Sarrazin, Herrigs Archiv, Band 72, 442 ff.